

Dem Argument eine Chance

Zur Wissenschafts- und Meinungsfreiheit an den Universitäten

| BIRGITTA WOLFF | **Wissenschaftsfreiheit und Meinungsfreiheit stehen in einem soliden Spannungsverhältnis zu dem, was wir aktuell als „Cancel Culture“ bezeichnen. Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für die Universitäten? Drei Fallbeispiele und Lösungsmöglichkeiten.***

Wissenschaftsfreiheit und Meinungsfreiheit beziehen sich auf unterschiedliche Diskurskontexte. Die Meinungsfreiheit ist Merkmal demokratischer Diskurse schlechthin. Universitäre Diskurse sind einem universitären Anspruch verpflichtet, das heißt der gemeinsamen „Wahrheitssuche“ nach den Spielregeln der Wissenschaft. Sie qualifizieren sich nicht als Meinung allein, sondern dadurch, dass sie begründet sind und falsifiziert werden können. Zur Begründung sind innere Logik und Kohärenz, aber auch Zahlen, Daten und Fakten gut geeignet. „Meinungsdiskurse“ sind völlig legitim und normal in einer demokratischen Gesellschaft. Am Stammtisch darf ich Gegenmeinungen einfach unbeachtet lassen, sie gewissermaßen ausblenden. In der Wissenschaft aber muss ich die Positionen vernetzen, aufeinander beziehen – auch wenn das zu mächtig komplexen Denkgebäuden führen kann.

Aus meiner Sicht hat hier die Universität eine wichtige gesellschaftliche

Aufgabe. Sie kann Fluchtpunkt für die Bildung von Gesellschaft sein, denn im demokratischen Diskurs schadet es nicht, Positionen begründen zu können. Auch im politischen Prozess der öffentlichen Willensbildung reicht das einfache Postulieren einer Meinung oftmals nicht aus, sondern es muss Überzeugungsarbeit geleistet werden. Im Sinne Niklas Luhmanns wird in der Wissenschaft nach Wahrheiten, in der Politik aber nach Mehrheiten gesucht.

»Am Stammtisch darf ich Gegenmeinungen einfach unbeachtet lassen, in der Wissenschaft aber muss ich die Positionen vernetzen.«

Durch die im Folgenden dargestellten Fälle an der Goethe-Universität Frankfurt zeigen sich die Herausforderungen, denen sich die universitäre Diskurskultur stellen muss. Es ging im Kern durchweg um den Versuch von Diskursblockaden. Daraus ergibt sich der Lösungsansatz: Diskurs ermöglichen, indem man ihn in geregelte Bahnen lenkt. Damit wird die Krise in das universitäre Alltagsgeschäft zurückgeführt und mit bewährten wissenschaftsgeleiteten Methoden handhabbar.

Veranstaltungsredner eingeladen und wieder ausgeladen

Der Fall „Polizeigewerkschafter“: Die Kollegin X hatte ihn, bekannt für zuspitzende Aussagen zur Migrationspolitik, zunächst in eine Veranstaltungsreihe eingeladen. Dort sollte mit ihm nach einem Vortrag über „Polizeialltag in der

Einwanderungsgesellschaft“ diskutiert werden. Nach Auftauchen eines Protestbriefes mit ca. 60 Unterschriften lud sie ihn wieder aus. Merkwürdig waren die kursierenden Begründungen: zum einen war von Sicherheitsrisiken die Rede (eine direkte Bedrohung war aber weder uns noch der Polizei bekannt), zum anderen munkelte man, dass eine andere, in derselben Reihe eingeladene Person wohl abgesagt habe, mit der Begründung, man wolle nicht in derselben Reihe wie er auftreten.

Das Hauptproblem aus Präsidiums-sicht war: Wir hatten plötzlich eine aufgeheizte Debatte in Gremien und in der Medienöffentlichkeit, die zunächst

an uns vorbeilief. Die Herausforderung bestand also darin, einen geordneten Diskurs zu initiieren und zu organisieren, also Argumenten in systematischer und ausgewogener Form eine Plattform zu bieten. Teil des Plans unseres Krisenteams war, im Rahmen unserer „Bürgeruniversität“ zu einer öffentlichen Podiumsdiskussion einzuladen, bei der mit klaren Spielregeln und starker Moderation die diversen Seiten einmal direkt miteinander – und nicht nur übereinander – sprechen. Dann würden die unterschiedlichen Positionen nicht parolenhaft und unverbunden im Raum stehen bleiben, sondern würden sich in der Diskussion beweisen müssen.

Als Titel der Veranstaltung wählten wir: „Diskurskultur im Zwielficht – Wieviel Meinungsfreiheit verträgt die Uni“. Das Kalkül war, mit der Veranstaltungsankündigung die Debatte auf einen Punkt hin zu konzentrieren und damit eventuelle Nebendebatten zu entschärfen. Das hat auch funktioniert.

Als Titel der Veranstaltung wählten wir: „Diskurskultur im Zwielficht – Wieviel Meinungsfreiheit verträgt die Uni“. Das Kalkül war, mit der Veranstaltungsankündigung die Debatte auf einen Punkt hin zu konzentrieren und damit eventuelle Nebendebatten zu entschärfen. Das hat auch funktioniert.

AUTORIN



Professorin Dr. **Birgitta Wolff** war von 2015 bis 2020 Präsidentin der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von 2010 bis 2013 war sie Landesministerin für Wissenschaft und Wirtschaft in Sachsen-Anhalt.

Auf dem Podium waren drei ausdrückliche Sympathisanten der Briefschreiber: ein Mitunterzeichner (Jurist aus dem Mittelbau); ein stellvertretender Asta-Sprecher und ein Professor für Human-geographie/Polizeiforscher; und drei Nicht-Sympathisanten: die Kollegin X, ein Professor für Politische Philosophie/Toleranzforscher und ich. Die für den Diskurs maßgebliche Presse (FAZ, Frankfurter Rundschau und Frankfurter Neue Presse) war vertreten.

Die Diskussion war lebendig und engagiert, teilweise auch emotional, aber nicht zuletzt dank des hervorragenden Moderators zunehmend kultiviert. Er setzte durch, dass der zwanglose Zwang des besseren, nicht des lauterer Arguments eine Chance bekommt. Anfängliches Gebrüll oder unsachliche Beiträge hat er ebenso wie langatmige Monologe konsequent unterbunden.

Die Positionierung der Presse war bemerkenswert: Sämtliche an dem Abend involvierten Medien traten auf die Seite der Befürworter der „Meinungsfreiheit“, obgleich es angeblich enge und traditionsstarke Verbindungen aus dem „linken“ Teil der Goethe-Community in die Presselandschaft gab und gibt.

»Das ›Schutzargument‹ ist gefährlich, weil es letztlich den Geschützten die Kompetenz zu eigenem Denken abspricht.«

Mein Fazit: Wenn nicht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Universitäten, wer sonst soll denn dann den Diskurs mit provokanten Rednern organisieren? Das kann nur gelingen, wenn man einen regelgebundenen Diskurs einübt und praktiziert – eben nicht Stammtisch, bei dem alle nach Belieben herumpoltern. Diskursverweigerung bringt uns auch nicht weiter. Die Gegenseite blieb teilweise dabei, dass man von ihnen abgelehnten Positionen keine Bühne bieten dürfe und die Uni-Community vor solchen Positionen schützen müsse. Dieser Schutz entsteht aber m. E. durch die Befähigung zu eigenem Denken in der Auseinandersetzung auch mit schrägen Positionen. Das „Schutz-Argument“ ist gefährlich, weil es letztlich den Geschützten die Kompetenz zu eigenem Denken und zum Finden einer eigenen Position

abspricht und verunmöglicht. Es waren am Ende gleichwohl nicht alle einer Meinung, aber alle hatten sich immerhin einmal die Argumente der Gegenseite angehört und sich auf einen regelgebundenen Diskursmodus verständigt.

Externe Veranstaltung zugelassen und nachher gezweifelt

Die Frankfurter Neue Presse fasste am 7. April 2018 die Vorgeschichte gut zusammen: „Experten der Familiengewalt, so scheint es, treffen sich an einem Wochenende in Frankfurt zu einem Kongress. Es wird weder Anstößiges noch Verbotenes geboten. All das ficht Kritiker nicht an, sie fordern, dass die Uni die Mietverträge ... (mit dem Organisator) kündigt“. Die Uni lehnte die Forderung der Kritiker ab: „Im Sinne der Wissenschafts- und Meinungsfreiheit versteht sich die Goethe-Universität als Ort, an dem kontroverse Themen und polarisierende Positionen offen geäußert werden können.“

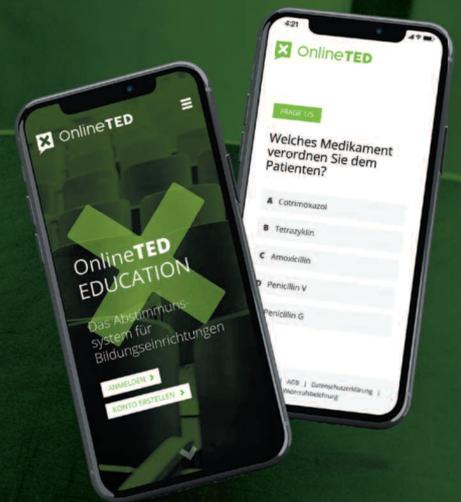
Der Vorwurf des Asta: Der Kongress-Veranstalter, ein emeritierter Bremer Soziologe, vertrete (Zitat aus FNP) „homophobe“ Thesen ... In einem Interview mit dem Hessischen Rundfunk wehrte sich der Betroffene gegen den Vorwurf. Aus Sicht der Uni-Verwaltung gab es keinen belastbaren Grund, dem Veranstalter keine Räume zu vermieten. Der Kongress fand statt. Es gab Störversuche bestimmter Initiativen. Die Polizei, die aus eigener

Initiative schon aufgrund der Vorabberichterstattung in Bereitschaft war, sicherte den Zugang der Teilnehmenden zur Veranstaltung. Im Nachgang tauchten Erkenntnisse über vermeintlich wissenschaftlich zweifelhafte Inhalte des Kongresses auf.

Für uns als Uni-Präsidium zeigte sich folgende Herausforderung: Wie stellen wir auch bei Veranstaltungen, bei denen lediglich Räume von uns gemietet werden, akademische Standards sicher, wenn denn die angekündigten Veranstaltungen als wissenschaftliche präsentiert werden? Dann steht schließlich ja auch die Reputation der Universität mit auf dem Spiel. Lösungsansatz: Mit einem klarem fachlichen Votum aus dem einschlägigen Fachbereich ist es ein Leichtes, eine Raumanfrage einfach abzulehnen – ohne Angabe von Gründen.



OnlineTED®
Education

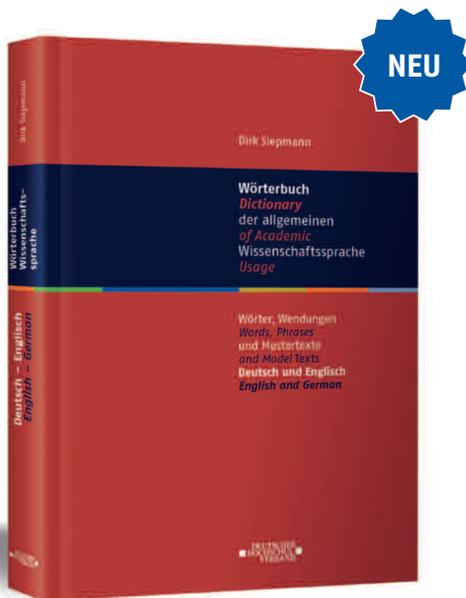


IDEAL FÜR
DIE ONLINE-
LEHRE

Einfach. Schnell.
Sicher.

Sie müssen auf Englisch schreiben oder vortragen? Sie fragen sich, wie deutsche Wendungen, z.B. „aus Platzgründen muss ... ausgeklammert werden“ oder „...sei zunächst angemerkt, dass ...“ korrekt und geschliffen ins Englische übertragen werden?

Oder Sie suchen nach Formulierungsalternativen? Das **„Wörterbuch der allgemeinen Wissenschaftssprache / Wörter, Wendungen und Mustertexte“** von Dirk Siepman bietet Ihnen in komprimierter Form zahlreiche griffige und direkt umsetzbare Beispiele.



Gebundene Ausgabe, 352 Seiten, 34,90 Euro (D) inkl. Porto, für DHV-Mitglieder zum Sonderpreis von 29,90 Euro inkl. Porto. **Zu bestellen über:** Deutscher Hochschulverband, Rheinallee 18-20, 53173 Bonn, Tel. 0228 9026666, Fax 0228 9026680 oder per Mail: dhv@hochschulverband.de

Dirk Siepman ist Professor für Fachdidaktik des Englischen an der Universität Osnabrück. Er verfügt über eine jahrzehntelange Erfahrung in Fremdsprachendidaktik, Übersetzungswissenschaft und Lexikographie.

Konferenz gegen Widerstände durchgezogen

Das in den Medien am meisten diskutierte Beispiel einer kontroversen Veranstaltung an der Goethe-Universität war die sogenannte „Kopftuchkonferenz“. Die Kollegin X hatte zum 8. Mai 2019 zu einer Konferenz zu einem offenkundig besonders kontroversen Thema eingeladen. Die Bild-Zeitung berichtete am 9. Mai 2019: „Polizeischutz für die Wissenschaft – das gab’s an der Goethe-Uni lange nicht. Unter starken Sicherheitsvorkehrungen fand die Konferenz ‚Das islamische Kopftuch – Symbol der Würde oder der Unterdrückung?‘ statt.“ Der Spiegel textete: „Kopftuchkonferenz in Frankfurt: Die offene Gesellschaft in der Zange“ (Spiegel online, 8. Mai 19).

Was war geschehen? Auch als Reaktion auf eine Ausstellung zu islamischer Mode lud das Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam zu einem begleitenden Diskurs ein, bei dem über „Kopftuch-Mode“ gesprochen werden sollte. Gegen die Leiterin des Forschungszentrums gab es darauf im Internet eine Hetzkampagne, die nicht nur die Forderung nach der Absage der Veranstaltung beinhaltete, sondern auch die Forderung an mich als Uni-Präsidentin, ich solle sie entlassen. Gleich am nächsten Morgen verständigte sich das Krisenteam auf folgende Eckpunkte für das Vorgehen:

1. Presseerklärung von mir: Ich betonte, den im diplomatischen Tonfall verfassten Entwurf der Pressestelle deutlich verschärfend, dass es nicht nur das Recht der Kollegin sei, eine derartige Veranstaltung durchzuführen, sondern sogar ihre Pflicht. Denn wo sonst, wenn nicht einschlägig wissenschaftsgeleitet auf einem Uni-Campus, sollten solche Themen diskutiert werden? Die Entlassungsforderung wies ich als völlig inakzeptabel zurück. Die Pressestelle hat auf dieser Basis auch unzählige Einzelanfragen immer wieder geduldig, aber deutlich beantwortet.

Lesson learned: klare Positionierung und aktive Kommunikation.

2. Einladung zu einem Pressegespräch mit der einladenden Kollegin, einer Asta-Vertreterin und mir unmittelbar vor der Konferenz: Hier traf es sich gut, dass die zuständige Asta-Referentin aus ihrer persönlichen Überzeugung und Betroffenheit heraus gleichfalls sehr glaubwürdig für die Notwendigkeit solcher Debatten plädierte. In besonderem Schulterschluss haben also

hier Präsidium und Asta sich hinter oder gar vor die Kollegin gestellt. Lesson learned: Verbündete finden. Wenn es solche sind, die die öffentliche Erwartungshaltung im Lager der Gegenseite vermutet hätte, hilft die Überraschung umso mehr.

3. Verstärkung und Instruktion unseres Sicherheitsdienstes. Sowohl die Veranstaltung als auch die Veranstalterin galt es zu schützen: ein Kanzlerthema. Lesson learned: Auf das schlimmste vorbereitet sein, Rückfalllinien haben, mehrgleisig denken.

4. Detaillierte Absprachen mit der Polizei mit dem Ziel, einerseits die Sicherheit der Veranstaltung und ihrer Teilnehmenden zu gewährleisten, andererseits aber nicht zu einer eventuellen Eskalation beizutragen. Lesson learned: „wehrhafte“ Wissenschaft (in Analogie zur wehrhaften Demokratie) organisieren.

5. Beibehaltung der ursprünglichen Raumplanung, aber Parallelübertragung in einen weiteren Raum in der Nähe und Streaming im Internet wegen der explodierenden Nachfrage. Der Vorschlag der Parallelübertragung, als fairer Kompromiss und hinreichende Möglichkeit für alle, sich vom Diskurs selbst ein Bild zu machen. Eine Großveranstaltung zu dem Thema wäre noch schwieriger zu steuern gewesen. Lesson learned: Eine klare Linie fahren, Flexibilität für die Gesamt-Uni und deren Interessen abgestimmt nutzen.

Die Veranstaltung fand statt, wenn auch unter massiver Polizeipräsenz. Unklar blieb letztlich, wer hinter der Kampagne steckte. Interessant war, dass kurz nach dieser Konferenz eine – sehr linke – studentische Gruppe zu einer weiteren „Kopftuch-Diskussion“ einlud, wohl auch aus Protest gegen den Asta, dessen Position diese Gruppe nicht teilte. Die Pointe war, dass auch der Asta hier von meinem Angebot, im Vorfeld mit mir über potenziell kontroverse Veranstaltungen zu sprechen, Gebrauch machte. Der Asta hatte offenbar Vertrauen zu unserer Linie gefasst, dass wir Diskurse ja nicht unterdrücken, sondern sie in universitätsadäquate Bahnen lenken wollten. Hier geht es letztlich auch um den Aufbau von persönlichem Vertrauen bei allen Disputen. Wir beschlossen gemeinsam mit dem Asta, auf die Einladenden der Veranstaltung zuzugehen, um zusammen einen Weg zur friedlichen Abwicklung der Veranstaltung zu finden. Forderungen, keinen Raum für diese Veranstaltung zur Verfü-

gung zu stellen, konnten und wollten wir nicht nachgeben – schließlich ging die Einladung von einer offiziellen („akkreditierten“) studentischen Gruppierung aus. An diese Veranstaltung richteten wir nun auch dieselben Qualitätsansprüche für wissenschaftsadäquate Diskurse wie an andere Veranstaltungen: kein Niederbrüllen, sondern Raum für unterschiedliche Positionen, Begründungen und Argumente, starke Moderation. Die Debatte soll dann entgegen ursprünglicher Erwartungen tatsächlich erstens friedlich und zweitens diskursorientiert gewesen sein.

Die von den Kopftuchbefürwortern vertretene rhetorische Figur ist: Ein in einem bestimmten Kontext belegter Begriff („Rassismus“ i. S. von „Rasse“ als durch Geburt erworbene Merkmale) wird in einen anderen Kontext übertragen (Religion) und dort zum Kampf begriff („antimuslimischer Rassismus“). Wäre Kritik am Vatikan dann analog antikatholischer Rassismus? So wird fröhlich mit Zuschreibungen oder Bezügen gearbeitet, die auf Nachfrage häufig nicht mit Evidenz oder innerer Logik begründet werden können. Den begrifflichen und argumentatorischen Anforderungen eines wissenschaftsgeleiteten Diskurses halten solche Debattenbeiträge dann kaum stand. Kein Wunder also, dass der sachliche Diskurs gescheut wird.

Mögliche Lösungen

Die eingesetzten Instrumente zur Lösung dieser Krisensituationen waren weniger rechtliche als Kommunikationsinstrumente. Natürlich erstatten wir auch Anzeigen, erlassen rechtsaufsichtliche Verfügungen gegenüber dem Asta, wenn notwendig, und riskieren Verwaltungsgerichtsprozesse. Derartige Instrumente sind aber aus meiner Sicht Rückfallpositionen. Auf diese fallen wir aber eben nur dann zurück, wenn es zuvor keine Verständigung auf anderen Wegen gibt.

Die Kommunikation innerhalb der Uni ist mindestens so wichtig wie die externe. Wichtige Kommunikationsinstrumente und -orte sind die Sitzungen der einschlägigen Organe und Gremien, insbesondere des Senats, der Runde der Dekaninnen und Dekane oder auch der monatliche informelle Asta Jour Fixe. Die häufig sehr konstruktive direkte Zusammenarbeit mit dem Asta-Team habe ich als sehr hilfreich und bereichernd empfunden.

Wichtig war auch immer das schnell-

le Zusammenkommen einer passend besetzten Taskforce unter meiner persönlichen Leitung: Kanzler, Pressesprecher, der Vizepräsident für Studium & Lehre, der Vizepräsident für Third Mission, wenn es beispielsweise um die Zusammenarbeit mit externen Partnern ging, und weitere erfahrene und zielgruppen- bzw. themenaffine Kolleginnen und Kollegen. Die Medienarbeit in all ihren Facetten (Pressemitteilungen, Pressegespräche, Hintergrundgespräche etc.), die Nutzung der uni-eigenen Medien sowie Veranstaltungs- und Raumplanung sind weitere wichtige Instrumente.

Insgesamt braucht man ein krisenerprobtes Kernteam, das je nach Thema fachlich passend ergänzt wird. Man sollte Krisen niemals von der Uni-Leitung wegdelegieren. Da irgendeine Art von Krise im Alltag großer Universitäten jederzeit auftreten kann, muss dafür Kapazität im Personaltabelleau einkalkuliert werden. Die Unileitung und ihr Umfeld müssen schnell und direkt mit den Betroffenen und immer lösungsorientiert, also konstruktiv kommunizieren. Schuldige interessieren nicht, nur Lösungen.

Wichtig ist auch, durch – auch selbstkritische – Reflexion im Nachgang zu lernen. Mir hat das geholfen, zumindest nicht denselben Fehler zwei Mal zu machen. Und hilfreich ist auch ein persönliches „dickes Fell“: Man darf manches nicht an sich persönlich heranlassen. Aus einer gewissen inneren Distanz lässt sich vieles nicht nur leichter verarbeiten, sondern auch sachlicher lösen. Geduld und Zuhören, aber wenn nötig, auch schnell und unter Inkaufnahme von Risiken entscheiden, sind immer wieder gefragt.

**Der Beitrag ist eine gekürzte Fassung eines Vortrags, den die Verfasserin am 24. Juni 2021 bei einer Tagung des Vereins zur Förderung des Wissenschaftsrechts gehalten hat. Die ausführliche Version kann bei der Redaktion von Forschung & Lehre angefordert werden.*



abtipper.de

Die Nr. 1 in Deutschland für die Verschriftlichung von Video- und Audiodateien



► Schnell und zuverlässig mit Zufriedenheitsgarantie und DSGVO-konform

► Top-Referenzen:

ROBERT KOCH INSTITUT



TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT



HARVARD UNIVERSITY



arte

► Hochwertige wissenschaftliche Transkriptionen

ab 1,18 € pro Audiomminute

► Professionelle Übersetzungen und Untertitel - in Deutsch und allen Weltsprachen

Wir beraten Sie gerne:

 www.abtipper.de

 kontakt@abtipper.de

 0511-51515817